

**Dominik Helbling, Ulrich Kropač, Monika Jakobs, Stephan Leimgruber (Hg.): Konfessioneller und bekenntnisunabhängiger Religionsunterricht. Eine Verhältnisbestimmung am Beispiel Schweiz, Zürich: TVZ 2013, € 32.00.**

Zurzeit stellt sich die Frage nach einem bekenntnisunabhängigen Religionsunterricht in Deutschland nicht, zumindest noch nicht, und mit der Einführung des bekenntnisorientierten islamischen Religionsunterrichts zumindest in manchen Bundesländern ist die Verankerung des bekenntnisverantworteten Religionsunterrichts eher gestärkt als geschwächt worden. Dass Deutschland mit seinem bekenntnisorientierten und konfessionell verfassten Religionsunterricht in Europa eher den Sonderfall denn die Regel darstellt, verdeutlicht der Blick in die Nachbarländer recht schnell. Nicht neu, aber doch sorgfältiger Aufmerksamkeit würdig ist nun die Tatsache, dass in der Schweiz in den vergangenen fünfzehn Jahren in zahlreichen Kantonen politische Reformen in Gang gesetzt wurden, die das für die Schweiz sowieso schon traditionelle Modell eines zweigleisigen, d. h. eines sowohl von den Religionsgemeinschaften verantworteten (monokonfessionell wie auch konfessionell-kooperativ) als auch eines ausschließlich staatlicherseits verantworteten Religionsunterrichts (z. B. Biblische Geschichte in der Primarstufe des Kanton Zürich) in das Modell eines rein staatlich verantworteten Religionsunterrichts überführen. Mit dem so genann-

ten „Lehrplan 21“ soll zum Sommer 2014 in allen deutschsprachigen Kantonen (Ausnahme St. Gallen) ein einheitlicher Lehrplan für sämtliche Fächer eingeführt, und in diesem ist der Religionsunterricht als obligatorisches Fach ohne die Möglichkeit der Abmeldung bekenntnisunabhängig allein in der Verantwortung des Staates festgeschrieben. Die Begründung für diese Veränderung, deren Kommen sich ja bereits mit der Einführung des Modellversuchs mit dem für alle Schüler/innen verpflichtenden Fach „Religion und Kultur“ im Kanton Zürich 2007 ankündigte, liegt in der deutlich veränderten religiösen Landschaft der Schweiz, in der die christlichen Kirchen immer weniger die allein dominanten Konfessionen sind und in einer immer größer werdenden Pluralität der Weltanschauungen, die eine bekenntnisorientierte Verfasstheit nicht mehr länger rechtfertigen, zumal das Fach den staatlichen und nicht den religionsgemeinschaftlichen Interessen dienen soll, also in Gründen, die durchaus auch auf Deutschland zutreffen. Ein wesentlicher Verdienst des Bandes, das sei jetzt schon angemerkt, liegt darin zu zeigen, dass auch mit einem nicht mehr konfessionell gebundenen Unterricht nicht gleichzeitig die Bedeutung und Wertschätzung für Religion und Religionsunterricht schwinden muss, die Situation vielmehr auch zu einer positiven Herausforderung für die Kirchen werden kann, wenn beispielsweise dadurch die Auseinandersetzung um die Zuständigkeiten der verschiedenen Lernorte aufgeworfen und die Frage nach einer profilierten Katechese, die dann die kirchlichen Interessen einer religiösen Bildung transportiert, in den Mittelpunkt rückt.

Insgesamt behandelt der Sammelband die sich mit dieser bildungspolitischen Entscheidung für das Fach Religion in der Schule und für die dieses Fach verantwortenden Personen auf der Ebene des Staates, der Schule und der Kirchen stellenden Fragen und Herausforderung ausführlich und instruktiv. Auch wenn die Herausgeber des Bandes alle der Theologie angehören, kommt neben der religionspädagogischen auch die religionswissenschaftliche Perspektive zu Wort (die Beiträge von Jödicke und von Bleisch/Frank). Der erste Teil gibt einen Ein- und Überblick über die bisherigen und aktuellen Entwicklungen, die den Religionsunterricht in der ganzen Schweiz betreffen, wobei die französischsprachige Schweiz nur mit einem Über-

blicksartikel vertreten ist (Amherd) und das Tesin keine Erwähnung findet. Es wird die bildungspolitische Entscheidung für den einheitlichen Lehrplan und die kantonalen Entwicklungen dargestellt (Jödicke) und der Lehrplan 21 in seiner Entwicklung und mit Fokus auf das Fach Religion beleuchtet (Helbling/Kilchsperger), um dann exemplarisch die Auswirkungen auf die Bildungskonzepte in einzelnen Kantonen zu thematisieren (Schlag, Cebulj) und nicht zuletzt Fragen der Ausbildung von geeignetem Lehrpersonal aufzugreifen (Winter-Pfändler/Schroeter, Jakobs).

Was ein konfessionell unabhängiger staatlich verantworteter Religionsunterricht didaktisch bedeutet, und vor welche (andere) Herausforderungen er stellt, verdeutlicht der zweite Teil. Hier kommt sowohl die grundsätzliche Begründungsebene in den Blick (Kropač), das Selbstverständnis des Faches Religionspädagogik (Leimgruber) als auch der pastoraltheologische Blick von außen (Felder), es werden verschiedene fachdidaktische Dimensionen angesprochen, wie z.B. der Subjektbezug (Jakobs) oder die Zielperspektiven des Unterrichts (Schori). Und nicht zuletzt buchstabiert der dritte Teil des Bandes den konfessionsunabhängigen Religionsunterricht mit Blick auf die didaktische Umsetzung von einzelnen Themenbereichen durch. Was heißt es z.B., die Frage nach Gott oder Jesus Christus nicht in einem bekenntnisorientierten Horizont zu unterrichten (Ritter, Schori)?

An dieser Aufzählung wird schon deutlich, welch breites Kaleidoskop an Modellen, Themen und Fragestellungen der Band, zu dem im Übrigen die Herausgeber selbst viele Beiträge leisten, abdeckt. Sein größter Verdienst liegt darin, dass es mit und in den verschiedenen Beiträgen gelingt, einige der in der Debatte um die Frage nach dem „angemessenen“ Modell von Religionsunterricht sich vielfach wiederholenden Selbstverständlichkeiten als zu unterkomplex zu entlarven. In gelungener Weise bündelt der Schlussbeitrag der Herausgeber/innen die in der Auseinandersetzung zu Tage getretenen Fragen und Differenzierungsnotwendigkeiten. So halten sie fest, dass eine einfache theoretische Unterscheidung zwischen bekenntnisunabhängigem und konfessionellem Religionsunterricht zu kurz greift und es vielmehr einer differenzierten Verhältnisbestimmung beider Formen auf didaktischer, inhaltlicher und organisatorischer

Ebene bedarf. Eng damit verbunden ist die Frage der verantwortlichen Zuständigkeiten für das Fach. Hier verdeutlichen die Beiträge die Vorteile einer kooperativen und vernetzten Zuständigkeit unter Einbezug der Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften, ferner wird seitens der Autoren auf die Notwendigkeit und die Chance für eine neue Auseinandersetzung mit gemeindlicher Katechese und der Vernetzung zwischen Religionsunterricht (Schule) und Katechese (Gemeinde) verwiesen. Klärungsbedarf wird mit Blick auf eine Bewertung religiöser Phänomene angemahnt, denn wenn diese nicht (mehr) aus der Perspektive einer konkret-historischen Religion erfolgt, bedarf es einer auch von nicht-religiösen Menschen nachvollziehbaren Krioteriologie zur Bewertung derselben, z.B. bezüglich der Legitimität oder Illegitimität von Ansprüchen. Das hat auch Folgen für das Rollenverständnis der Lehrpersonen und den Umgang mit ihren Haltungen und Einstellungen. Und nicht zuletzt macht gerade der dritte Teil auf die didaktischen Herausforderungen auf der unterrichtlichen Ebene in der Vermittlung unterschiedlicher thematischer Gehalte aufmerksam.

Auch wenn die bildungspolitische Entscheidung der Schweiz von den Kirchen und Religionsgemeinschaften als Verlust beklagt werden mag, wird in den Auseinandersetzungen deutlich: Religion nimmt in der Schweiz auch in Zukunft einen so wichtigen Platz in der Gesellschaft ein, dass sie mit einem eigenen verpflichtenden Schulfach für alle Schüler und Schülerinnen vertreten ist. Das heißt auch, Religion wird nicht privatisiert und für bedeutungslos erklärt und sie wird auch nicht funktionalisiert, indem sie auf Ethik reduziert wird oder in einem Ethikunterricht aufgeht. Eine interessante und Gewinn bringende Auseinandersetzung um die Zukunft des Religionsunterrichts, mit Bedeutung auch für die Diskussion des RU in Deutschland.

*Judith Könemann*